

# Leibniz' Revolution des Bibliothekskatalogs

Eine Würdigung zum 300. Todestag des Philosophen

von **ULRICH JOHANNES SCHNEIDER**

**Wer heute in Bibliothekskatalogen recherchiert, tut das üblicherweise mit Schlagwörtern, Stichwörtern oder Verfassernamen. So sind Bibliothekskataloge seit langer Zeit angelegt. Vor hundert Jahren etwa gab es die so genannten Real- oder systematischen Kataloge und die Nominalkataloge, die nach Autorinnen und Autoren ordneten. Noch heute kann man auch in digitalen Katalogsuchmaschinen sowohl nach Themen als auch nach Namen fast die gesamte Produktion vorhandener Texte erfassen. Dieser Ansatz geht auf Leibniz zurück.**

Es weiß sicher nicht jeder, und auch die Bibliotheksgeschichten schweigen sich diesbezüglich weitestgehend aus, dass die Nominalkataloge eine neuzeitliche Erfindung sind. Noch weniger bekannt sein dürfte, dass der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) maßgeblich an der Einführung von Nominalkatalogen beteiligt war. Leibniz war ab 1691 bis zum Ende seines Lebens, insgesamt also 25 Jahre lang, nicht nur für die Bibliothek des Hannoverschen Kurfürsten zuständig, sondern auch für die berühmte Büchersammlung, die in Wolfenbüttel stand und als achttes Weltwunder bezeichnet wurde. Sie war beim Tod ihres Erbauers Herzog August von Braunschweig-Lüneburg im Jahr 1666 die größte wissenschaftliche Bibliothek der Welt, jedenfalls die größte mit einem vollständigen Katalog.

Dieser Katalog war im Wesentlichen ein Erwerbungs-katalog, verzeichnete die Bücher nach Eingang (im Durchschnitt 10 Titel pro Tag über 50 Jahre gerechnet) und ordnete sie dann 20 sachlichen Kategorien zu. Die Einträge waren insgesamt durch eine durchaus moderne Ausführlichkeit geprägt. Sämtliche bibliografische Metadaten wurden erfasst, also

Verfassernamen, Titel, Druckort, Verlag, Druckjahr sowie gelegentlich der Seitenumfang oder das Format. Dieser mustergültige Katalog in sechs Bänden mit mehreren tausend Folioseiten wurde begleitet von einem Namenregister, worin man nachschlagen konnte, auf welchen Seiten welche Werke welcher Autoren notiert waren. Das machte sowohl bei antiken Autoren – wie etwa Aristoteles – wie auch bei modernen – wie etwa René Descartes – durchaus Mühe, weil es doch eine ganze Reihe von Seiten zu suchen und aufzuschlagen galt, bevor man darüber orientiert war, was in der herzoglichen Sammlung von diesen Verfassern vorhanden war.

## **Vorarbeiten für die neue Ordnung**

Zu den ersten Maßnahmen von Leibniz gehörte es, gleich anfangs seiner Zuständigkeit für die Wolfenbütteler Büchersammlung, die mehr als 135.000 Titel in circa 32.000 Bänden umfasste, den vorhandenen Katalog komplett abschreiben zu lassen, die entstandenen Zettel beziehungsweise Karteikarten neu nach Autoren zu ordnen und diese mit Klebetechnik zu einem neuen Katalog zusammenzufügen, der nun ein reiner Verfasserkatalog war. Das ganze Montagewerk wurde im nächsten Schritt nochmals abgeschrieben. Die Operation dauerte acht Jahre und hat am Ende einen Katalog ergeben, mit dem bis ins 20. Jahrhundert hinein diese äußerst wertvolle Sammlung benutzt wurde. Leibniz verdient damit einen Ehrentitel in der Geschichte der Katalogisierung und also auch in der Geschichte der Bibliotheken, denn zur damaligen Zeit waren weder in Wien – Ort der kaiserlichen Büchersammlung – noch in Rom – mit der reichen Bibliothek des Papstes – die Bibliothekare zu einer ähnlichen Katalog-

konversion in der Lage. Die Benutzung der Wolfenbütteler Buchbestände wurde dagegen für alle Zeiten sehr erleichtert durch einen Katalog, der nicht mehr die Erwerbung im Einzelnen dokumentierte und auch nicht entlang der sachlichen Gruppierungen angelegt war (etwa Historica oder Theologica), sondern nach Verfassern. Hinter der Großtat von Leibniz stand allerdings mehr als nur reine Pragmatik.

**Produktive Zusammenarbeit**

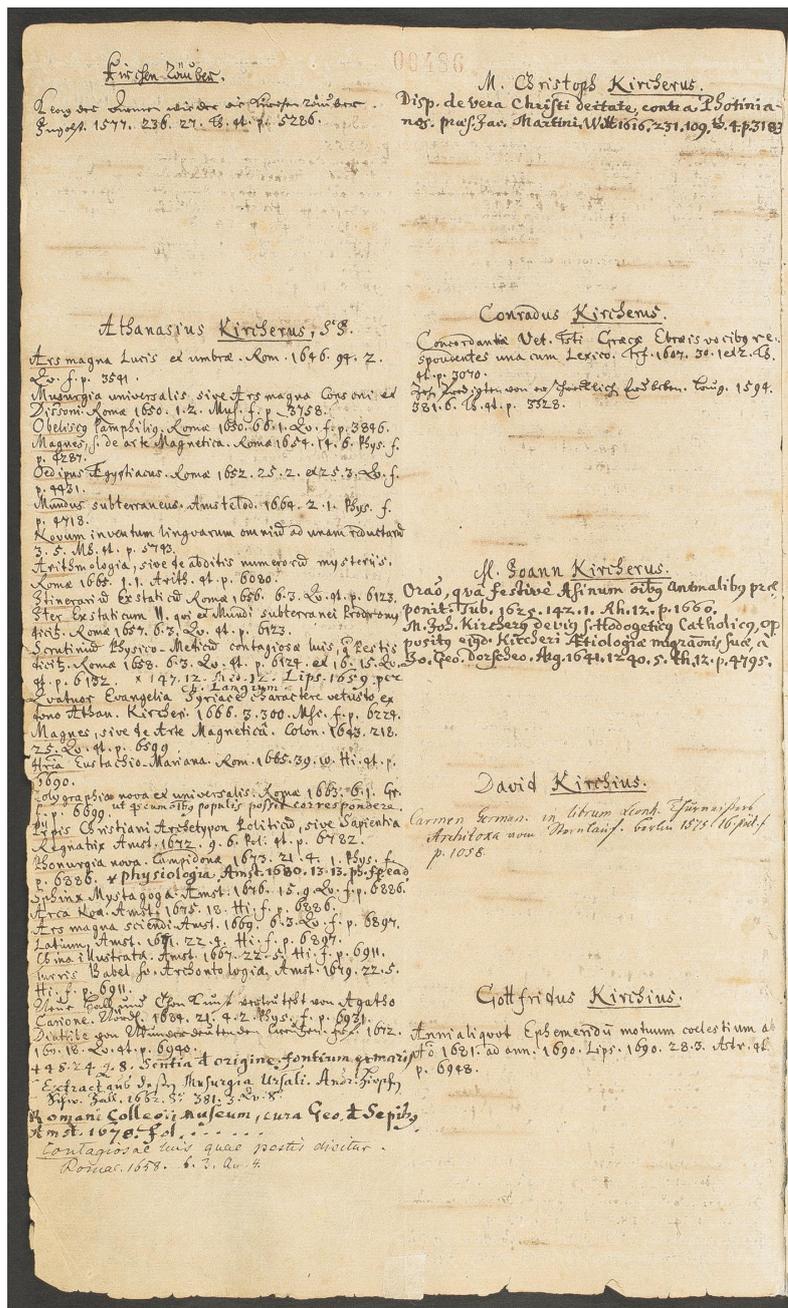
Die ganze Philosophie von Leibniz ist darauf angelegt, Individualität herauszustellen und Leistungssteigerung durch Vernetzung anzuerkennen. Die berühmte Monadenlehre, die Leibniz am Ende seines Lebens entwickelte, behauptet, dass individuelle Aktivitäten an Kraft gewinnen, wenn sie in einer „Welt“ organisiert werden. Der umgeschriebene Katalog zeigt sehr deutlich sowohl die Individualitäten wie auch die ganze „Welt“ der Gelehrsamkeit, in denen einzelne Verfasser tätig sind. Auch praktisch ist Individualität für Leibniz eine Größe, die er Zeit seines Lebens als Maßstab des Handelns genommen hat.

Seine vielfältigen Versuche, in der Gelehrtenwelt Organisationen zu schaffen, in denen Zusammenarbeit produktiv möglich wäre, lassen sich nur so erklären. Die Akademien in Wien, Sankt Petersburg und in Berlin gehen direkt auf das Wirken von Leibniz zurück, der in Berlin auch Gründungspräsident wurde. In Vorbereitung der Akademiegründungen hat Leibniz Bibliografien angelegt und damit zu dokumentieren versucht, wo die leistungsfähigen wissenschaftlichen Individuen seiner Zeit tätig sind. Was heute Forschungsinformationssystem genannt wird, hätte Leibniz damals sehr geholfen, weil er ermitteln wollte, welcher wissenschaftliche Output an welcher Einrichtung eventuell die Kandidatur für eine Akademiemitgliedschaft begründen könnte.

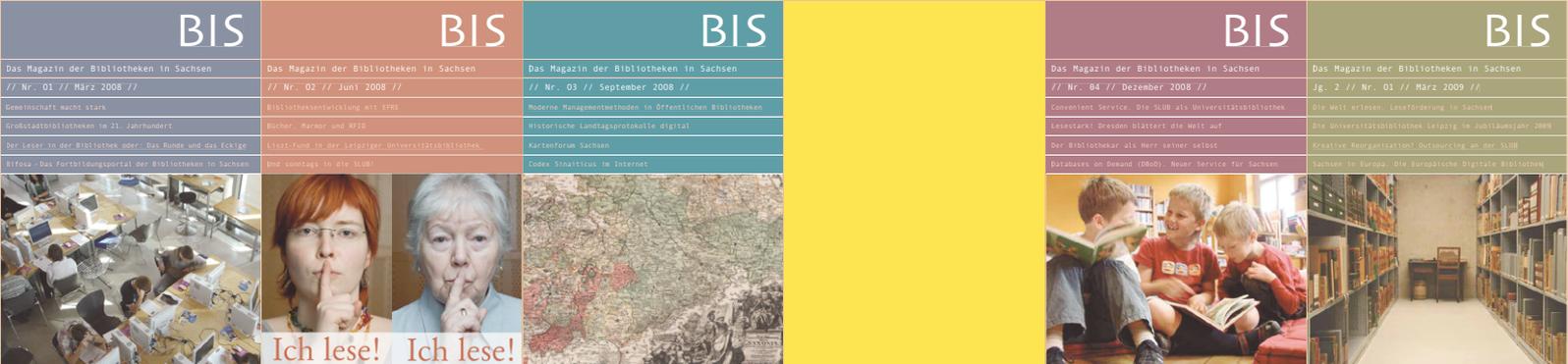
**Digitalisierung des Originals**

An der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die seit den 1970er Jahren zu einer weltweit bedeuten-

den Forschungseinrichtung ausgebaut wurde, ist man derzeit dabei, den Leibniz-Katalog bestmöglich zu digitalisieren. Das hat konservatorische Gründe, denn schon im Vergleich mit den vor etwa 30 Jahren angefertigten Mikrofilmen sieht man, dass am Rand der eng beschriebenen Seiten Text verloren zu gehen droht. Das hat aber auch geistesgeschichtliche Gründe, denn diese wertvolle Handschrift bezeugt ein Bemühen darum, Bibliografie und bibliothekarische Bestandsaufnahme miteinander zu verbinden. Seit Leibniz werden auch in Bibliotheken die Metadaten meist im Anschluss an den Namen von Verfassern oder Herausgebern organisiert. Was Katalogbenutzern heute eine Selbstverständlichkeit zu sein scheint, ist tatsächlich am Ende des 17. Jahrhunderts zum ersten Mal und gleich im größtmöglichen Maßstab unternommen worden.



ULRICH  
JOHANNES  
SCHNEIDER



Ich lese! Ich lese!



# BIS

Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen

Dieser Text (nicht die Bilder) steht unter der  
Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz



